

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Sten Straße, Ecke der Cherrn Alley Bchm's & Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 182.

Dienstag den 28. Februar 1843.

Zehnfache Nummer 26.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

## Ausgewählte Dichterstelle.



### Der Knabe und die Rose.

Ein holder munterer Knabe pflückte  
Im Garten Blumen, da erblickte  
Er plötzlich ihre Königin—  
Die Rose, die vom warmen Hauche  
Der Luft geöffnet hoch am Strauche  
In aller ihrer Pracht erschien.

„O welche wunderschöne Blüthe!  
Nief er und seine Wangen glühte  
Wohl röthlicher als die Rose noch.  
Er wirkte mit Unmuth auf der Stelle  
Sein Sträuschen in die Nahe Quelle,  
Und seufzte: Hätt ich die Blume doch!“

Er macht sich auf, sie abzubrechen,  
Er achtet nicht der Dörner Stacheln,  
Allein umsonst schien seine Mühe;  
So sehr der Kleine sich auch freute,  
Es ist, als ob die Blum' ihn neckte—  
Doch endlich haschte und bricht er sie.

O welche Lust! Er häuft vor Freude  
Hoch in der Hand die holde Beute;  
Doch kaum, daß er die Blume brach,  
Komm' sie ihn schon nicht mehr vergnügen—  
Er ließ sie in dem Grase liegen  
Und eilte Schmetterlingen nach.

Sprecht, gleichen wir nicht diesem Knaben,  
Ein eingebildet Glück zu haben,  
Was geben wir uns nicht für Mühe?  
Und wird uns denn dies Glück zu Theile,  
So freuen wir uns eine Weile,  
Doch diese Welt!—wie kurz ist sie!

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Das Blumenkörnchen.

Water Jacob und seine Tochter Marie.  
In dem gräßlichen Marktstücken Eich-  
burg lebte vor mehr als hundert Jahren  
ein sehr verständiger und rechtschaffener  
Mann, Namens Jacob Kode. Als ein  
armer Knabe war er einst nach Eichburg  
gekommen, um in dem gräßlichen Schloß-  
garten die Gärtnerkunst zu erlernen.—  
Seine trefflichen Geistesgaben, sein gutes  
Herz, die Geschicklichkeit, mit der er alles  
anfieng, und seine edle Gesichtsbildung ge-  
wannen ihm das Wohlwollen der Herr-  
schaft. Es wurden ihm mancherlei kleine  
Geschäfte in dem Schlosse übertragen,  
und als der Graf, damals noch ein jun-  
ger Herr, auf Reisen gieng, war Jacob  
unter seiner Begleitung. Auf diesen Rei-  
sen hatte Jacob seinen Verstand mit vie-  
len Kenntnissen bereichert, sich eine gebil-  
dete Sprache und einen feinen Anstand er-  
worben, und — was noch weit mehr ist —  
sein edles Herz unverdorben aus der gro-  
ßen Welt wieder mit zurück gebracht.—  
Der Graf war darauf bedacht, Jacobs  
treue Dienste zu belohnen, und ihm eine  
einträgliche Anstellung zu verschaffen.—  
Jacob hätte in dem Pallaste, den der  
Graf in der Hauptstadt besaß, Hausmei-  
ster werden können. Allein der gute  
Mann sehnte sich immer nach dem stille-  
ren Landleben zurück, und da um eben die-  
se Zeit ein kleines Gütchen zu Eichburg,  
das bisher verpachtet war, dem Grafen  
zurückgestellt wurde, so bat Jacob, es ihm  
in Pacht zu geben. Der edle Graf über-  
ließ es ihm auf Lebenslang unentgeltlich,  
und bewilligte ihm noch jährlich so viel  
an Getreide und Holz, als für seine künf-  
tige Haushaltung nöthig sein möchte.—  
Jacob verheirathete sich zu Eichburg, und  
nährte sich von dem Ertrage des Gütchens,  
das, außer einem kleinen freundlichen  
Wohnhause, in einem großen schönen Gar-  
ten bestand, der zur Hälfte mit den besten  
Obstbäumen bepflanzt, und zur Hälfte  
zum Gemüsebaue bestimmt war.

Nachdem Jacob mit seiner Gattin, die  
in jeder Hinsicht eine vortreffliche Frau  
war, mehrere Jahre in der glücklichsten  
Ehe gelebt hatte, ward sie ihm durch den  
Tod entzissen. Sein Schmerz war un-  
ausprechlich. Der gute, bereits etwas  
betagte Mann alterte zusehends und seine  
Haare bleichten sich merklich. Seine ein-  
zige Freude in der Welt war nun seine  
einzige Tochter, die ihm von mehreren

Kindern allein am Leben geblieben war,  
und bei dem Tode der Mutter erst fünf  
Jahre zählte. Sie hieß, wie die Mutter,  
Marie, und war in allem ihr treues Eben-  
bild. Schon als Kind war sie ungemein  
schön; allein, so wie sie heranwuchs, ga-  
ben ihr frommer Sinn, ihre Unschuld,  
ihre Bescheidenheit, ihr ungeheuchteltes  
Wohlwollen gegen alle Menschen ihrer  
Schönheit eine ganz eigene Anmuth.—  
Es blickte so etwas unbeschreiblich Gutes  
aus ihrem Angesichte, daß es einem war,  
als blickte einem ein guter Engel an.  
Marie hatte das fünfzehnte Jahr noch  
nicht zurückgelegt, als sie die kleine Haus-  
haltung schon auf das beste besorgte. In  
dem heitern Wohnstübchen erblickte man  
nirgends ein Stäubchen; in der Küche  
glänzten alle Geschirre fast wie neu; das  
ganze Haus war ein Muster von Ordnung  
und Reinlichkeit. Ueberdies half sie ih-  
rem Vater bei den Gartenarbeiten mit  
unermüdetem Fleiße, und die Stunden, in  
denen sie so um ihn beschäftigt war, ge-  
hörten unter die vergnügtesten ihres Le-  
bens. Den der weise Vater wußte durch  
erweiternde und belehrende Gespräche die  
Arbeit zum Vergnügen zu machen.

Marie, die unter Kräutern und Blumen  
aufwuchs, und deren Welt der Garten  
war, hatte von Kindheit an eine große  
Freude an schönen Blumen. Der Vater  
ließ daher jedes Jahr einige Saamen,  
Zwiebeln und Ableger von Blumen kom-  
men, die sie noch nicht kannte, und erlaub-  
te ihr, den Rand der Gartenbeete mit  
Blumen zu bepflanzen. So hatte Marie  
in ihren freien Stunden fortwährend  
eine angenehme Beschäftigung. Sie  
pflegte die zarten Pflänzlein auf das  
sorgfältigste, betrachtete fast jede fremde  
Knospe nachsinnend und rathend, was für  
eine Blume sie wohl enthalte; konnte  
kaum erwarten bis sie aufbrach, und hatte  
dann, wenn die sehnlich erwartete Blume  
in ihrer Pracht dastand, eine ganz un-  
beschreibliche Freude. „Das ist eine reine,  
schuldlose Freude, sagte dann der Vater  
lächelnd. Mancher giebt mehr Gulden  
für Gold und Seide aus, als ich Kreuzer  
für Blumen saamen, und macht seiner  
Tochter doch lange kein so großes und un-  
schuldiges Vergnügen damit.“ In der  
That blühten für Marie jeden Monat,  
ja jede Woche neue Freuden auf. Sie  
sagte oft in ihrem Entzücken: „Das Pa-  
radise konnte kaum schöner sein, als unser  
Garten!“ Es gieng auch nicht leicht je-  
mand an dem Garten vorbei, ohne stehen  
zu bleiben und die schönen Blumen zu be-  
wundern. Die Kinder aus dem Orte  
guckten täglich durch das Gitter, und Ma-  
rie reichte ihnen immer einige Blumen  
hinaus.

Der weise Vater wußte aber die Freude  
seiner Tochter an den Blumen zu einem  
höhern Ziele zu leiten. Er lehrte sie in  
der Schönheit der Blumen, ihren mancher-  
lei Gestalten, der reinen Zeichnung, dem  
richtigen Ebenmaasse, den herrlichen Far-  
ben, den lieblichen Wohlgerüchen die Weis-  
heit, Güte und Unmacht Gottes bewun-  
dern. Er wahr es gewohnt, die erste  
Morgenfonne der Andacht zu widmen,  
und er stand deshalb immer früher auf,  
als es seine Arbeit erforderte. Er glaub-  
te, das menschliche Leben habe wenig  
Werth, wenn der Mensch bei allen seinen  
Geschäften nicht ein paar Stunden oder  
wenigstens eine halbe Stunde des Tages  
heraus zu bringen wisse, in denen er sich  
ungestört mit seinem Schöpfer unterhal-  
ten, und sich mit seiner hohen Bestim-  
mung im Himmel beschäftigen könne. An  
den herrlichen Frühlings- und Sommer-  
morgen nahm er deshalb Marien mit in  
die Gartenlaube, wo man unter dem lieb-  
lichen Gesange der Vögel, den blühenden  
von Thau funkelnden Garten und eine  
reiche Landschaft in den Strahlen der  
Morgenfonne übersehen konnte. Hier  
redete er mit ihr von Gott, der die Son-

ne so freundlich scheinen läßt, Thau und  
Regen giebt, den Vogel in der Luft er-  
nährt und die Blumen so herrlich kleidet.  
Hier lehrte er sie den Unmächtigen als  
den liebevollen Vater der Menschen ken-  
nen, der sich uns noch unendlich liebevoller  
und freundlicher, als in der ganzen Schöp-  
fung—in seinen geliebten Sohne offen-  
bart. Hier lehrte er sie beten, indem er  
selbst mit ihr aus reinem Herzen betete.  
Diese Morgenstunden trugen vieles dazu  
bei die kindlichste Frömmigkeit in ihr zar-  
tes Herz zu pflanzen.

In ihren liebsten Blumen zeigte er ihr  
die schönen Sinnbilder jungfräulicher Zu-  
genden. Als sie ihm einst sehr früh im  
März voll Freude das erste Weilchen  
brachte, sprach der Vater: „Das holde  
Weilchen sei dir, liebe Marie, ein Bild  
der Demuth, der Eingezogenheit im Stil-  
len. Es kleidet sich in die sanfte Farbe  
der Bescheidenheit, es blüht am liebsten  
im Verborgenen, es erfüllt, unter Blät-  
tern versteckt, die Luft mit dem lieblichsten  
Wohlgeruche Sei auch du, liebe Marie,  
ein stilles Weilchen, das einen bunten  
prahlenden Anzug verschmäh't, nicht be-  
merkt sein will, und, bis es verblüht ist,  
im Stillen Gutes thut.“

Als die Rosen und Lilien in voller  
Blüthe standen, und der Garten in seiner  
schönsten Pracht erschien, sprach der Va-  
ter zu der hocherfreuten Marie, indem er  
mit dem Finger auf eine Lilie deutete, die  
von der Morgenfonne beleuchtet war:  
„Die Lilie sei dir, liebe Tochter, das  
Bild der Unschuld! Sieh, wie schön,  
wie hell und rein das sie daheht! Der  
weißeste Atlas ist nichts gegen ihre Blät-  
ter; sie gleichen dem Schnee. Wohl der  
Jungfrau, deren Herz so rein von allem  
Bösen ist die reinste aller Farben ist aber  
auch am schwersten rein zu bewahren.  
Leicht ist ein Lilienblatt verlegt; man  
darf es nicht rau anfassen, oder es bleiben  
Flecken zurück. So kann auch ein Wort  
ein Gedanke, die Unschuld verletzen! Die  
Rose aber sprach er, indem er auf eine  
hinzeigte, sei dir, liebe Marie das Bild  
der Schaamhaftigkeit. Schönere als die  
Rosenfarbe ist die Farbe der Schamröthe.  
Heil der Jungfrau, die über jeden unan-  
ständigen Scherz erhöh't, und sich von  
der Glut, die sie auf ihren Wangen sieht  
vor Gefahr der Sünde warnen läßt.  
Wangen, die leicht erröthen, bleiben lange  
schön und roth; Wangen, die nicht mehr  
erröthen können, werden bald bleich und  
gelb, und mohnen vor der Zeit im Grabe.“  
Der Vater pflückte einige Lilien und Ro-  
sen fügte sie in einen Strauß zusammen  
gab ihn Marien, und sprach: „Lilien  
und Rosen, diese schönen Schwesterblu-  
men gehören zusammen und stehen auch  
in Sträußen und Kränzen unvergleichlich  
schön neben einander; so sind Unschuld  
und Schaamhaftigkeit auch Zwillingssch-  
western, und können nicht getrennt  
werden. Ja, Gott gab der Unschuld,  
damit sie leichter bewahrt werden, die  
Schaamhaftigkeit zur warnenden Schwester  
haben. Bleibe schaamhaft, liebe Tochter  
du wirst auch unschuldig bleiben. Dein  
Herz sei immer rein gleich einer reinen  
Lilie, und deine Wangen werden immer  
den der Rosen gleichen.“

Die schönste Zierde des Gartens war  
ein kleines Apfelbäumchen, nicht größer  
als ein Rosenstock, das auf einen kleinen,  
runden Beetchen mitten im Garten stand.  
Der Vater hatte es am dem Tage, da  
Marie geboren wurde, gepflanzt und das  
Bäumchen trug alle Jahre die schönsten  
gelben und purpurgestreiften Äpfel.  
Einmal blühte es vorzüglich schön, und  
war ganz mit Blüten bedeckt. Marie  
betrachtete es jeden Morgen. „O wie  
schön, tief sie entzückt, wie herrlich roth  
und weiß! Es ist, als wenn das ganze  
Bäumchen nur ein einziger großer Blu-  
menstrauß wäre!“ Eines Morgens kam  
sie wieder — da hatte der Keif die Blü-  
then verjengt. Es waren bereits gelb  
und braun, und schrumpften an der Son-  
ne zusammen. Marie weinte über den

traurigen Anblick. Da sprach der Vater:  
„So verderbt die sündliche Lust die Blüthe  
der Jugend. O Kind, zittre vor Ver-  
führung! Sieh, wenn es dir auch so ge-  
hen sollte — die schönen Hoffnungen  
die du mir machest, nicht nur für ein  
Jahr, sondern für das ganze Leben so  
dahin schwinden sollten — ach dann würde  
ich noch schmerzlichere Thränen weinen,  
als du jetzt weinst. Ich würde keine  
frohe Stunde mehr haben, und noch mit  
Thränen in den Augen in das Grab sin-  
ken.“ Wirklich standen ihm Thränen in  
den Augen — und seine Worte machten auf  
Marien den tiefsten Eindruck.

Unter den Augen eines so weisen und  
liebvollen Vaters wuchs Marie zwischen  
den Blumen ihres Gartens heran — blü-  
hend wie eine Rose, schuldlos wie eine  
Lilie, bescheiden wie ein Weilchen, und  
hoffnungsvoll wie ein Bäumchen in der  
schönsten Blüthe.

Mit zufriednem Lächeln hatte der  
alte Mann jederzeit seinen lieben Garten  
betrachtet, dessen Früchte seinen Fleiß so  
schön belohnt; eine noch immigere Zu-  
friedenheit empfand er bei dem Anblick  
seiner Tochter, an der die gute Erziehung  
die er ihr gab, viel schönere Früchte brachte.  
(Fortsetzung folgt.)

Das Gebiet Oregon.—Da  
man sich im Senat der Ver. Staaten  
gegenwärtig über die Besitznahme des  
Gebiets Oregon berathschlag't, so möchten  
einige Notizen über dasselbe hier nicht  
am unrechten Orte stehen.—Das Gebiet  
Oregon, so wie es von den Ver. Staaten  
in Anspruch genommen wird, erstreckt sich  
von den Felsengebirgen (Rocky Moun-  
tains) westlich bis nach dem stillen Meere,  
und vom 42ten Grad in einer gleichlau-  
fenden Linie bis zum 54ten Grad 40  
Minuten nördlicher Breite. Dasselbe ent-  
hält innerhalb seinen Grenzen ungefähr  
600000 Quadratmeilen — ein größeres Ge-  
biet als der vierte Theil des ganzen Flä-  
cheninhalts der Ver. Staaten. Um sich  
eine Idee von diesem ungeheuren Gebiet  
zu machen, ist es bloß nöthig zu bemerken  
daß dasselbe größer ist als das vereinigte  
Gebiet der neunzehn Staaten Maine,  
Neuhampshire, Vermont, Massachusetts,  
Rhode-Island, Connecticut, Newyork,  
Newjersey, Pennsylvania, Delaware,  
Maryland, Virginien, Nord- und Süd-  
Carolina, Georgien, Alabama, Mississippi,  
Louisiana und Tennessee zusammen, und  
beinahe fünfmal so groß als das vereinig-  
te Königreich von Großbritannien und  
Irland. Das Oregon Gebiet hat einen  
reichen und fruchtbaren Boden, wird von  
herrlichen Flüssen durchströmt, und hat  
eine beinahe 1000 Meilen lange Seelüste  
am stillen Meere — etwa wie die atlanti-  
sche Küste von Boston nach Savannah.  
Vom 42ten bis zum 49ten Grad nörd-  
licher Breite ist der Anspruch der Ver.  
Staaten unbestritten, und vermittelt ei-  
nem mit Rußland abgeschlossenen Ver-  
trag, in so weit es diese Macht anbetrifft,  
die nördliche Grenze am 54ten Grad 40  
Minuten nördlicher Breite festgesetzt wor-  
den. Han. Gaz.

Caston 16ten Januar.

Wir hätten beinahe vergessen unsern  
geneigten Lesern mitzutheilen, daß man  
letzten Sonntag Abend die Gefangenen  
im County-Gefängniß französischen Ab-  
schied nahmen; — James Slaven, Cooper  
und noch drei andere hatten sich mittelst  
Holz-Scheiten und einer Bank ein Gerüst  
an der Mauer gemacht, und gegen 10 Uhr  
Abends befreiten sie sich mit Hilfe des an  
die Jail gebauten Stalles. — Kaum erhielt  
jedoch Schriff Stedel Wind davon, als  
er sogleich Anstalten zu ihrer Wiederver-  
haftung machte, und es gelang ihm und  
seinen Freunden den Hauptträdelsführer,  
James Slaven, noch am nämlichen Abend  
wieder zu ergreifen; man fand ihn bei  
seiner — e. Dienst. Nachmittags ge-

lang es dem Scheriff einen andern einzu-  
fangen, und wundern sollte es uns, wenn  
durch die unermüdeten Anstrengungen un-  
seres würdigen Scheriffs nicht auch alle  
die andern wieder eingefangen würden.  
Eine Belohnung von zehn Thalern ist  
auf jeden der Entflohenen gesetzt. Wir  
hoffen, daß dies als ein Beweis angesehen  
werden wird, daß das Gefängniß nicht  
engerichtet ist abgefeimte Schurken zu  
halten, und daß ein Neues höchst noth-  
wendig geworden ist. Unab. Dem.

Grasamkeit in Neu-Orleans.  
— Recorder Wertus sandte vorgestern  
einen non plus ultra Tyrannen ins Ge-  
fängniß, um ihn vor dem Criminalhof  
stellen zu können. Eine ihm gehörende  
Sklavin behandelte er auf folgende Weise  
Er ließ eine „eiserne Maske“ mit nach in-  
nen laufenden „scharfen Spizen“ machen  
welche er derselben 2 Wochen lang jede  
Nacht und zuweilen während des Tages  
anlegte, welche Tortur sie, alles Schlafes  
beraubte. Die strengste Züchtigung sollte  
diesem Unmenschen zu Theil werden.

Eine klägliche Geschichte.—Paris.—Ein  
Vorfall in der Straße Montholon hat dieser  
Tage großes Aufsehen gemacht. Aus dem 4-  
ten Stockwerk eines Hauses vernahm man  
des Morgens gegen 9 Uhr Nothrufe, welche  
von Minute zu Minute durchdringender wur-  
den. Man unterschied deutlich die Stimme  
einer gedrückten Frau und dazwischen die  
eines zornigen Mannes. Pflöglich gieng ein  
Fenster auf und man sah eine Frau, die sich  
mit verzweifelter Anstrengung gegen einen  
Mann sträubte, der sie hinabzustürzen suchte.  
Einem Augenblick hielt sie sich an den Fenster-  
stangen, aber ehe man zur Hilfe kommen  
konnte, war sie erschöpft. Noch einen bestig-  
gen Stoß und sie fiel. Aus allen Fenstern  
der untern Stockwerke waren Hände ausge-  
streckt, schrie man: fange sie auf, sie kommt.  
Im dritten Stock hatte sie vorher schon an den  
Kleidern gefaßt, aber die Kleider zerrissen  
und auch weiter hinab war keine Hand stark  
genug. Zwar wurde der Sturz dadurch et-  
was gemildert, doch hob man sie kläglich zer-  
schellt auf dem Pflaster auf und man glaubte  
nicht daß sie mit den Leben davon kommen  
würde. Sie ist eine Kleidermacherin und der  
Zuhälter, der gleich verhaftet wurde, soll ein  
Portraitemaler sein, mit dem sie in einem  
Verhältniß lebte, was sie, weil sie entredet  
hatte, daß er verheirathet sei, aufheben wollte  
indem sie ein anderes Quartier bezog, in wel-  
chem sie sich vor ihm verborgen hielt, worüber  
er dann, als er es endlich auskundschaftet  
hatte in diese Wuth gerieth.

Die Zeiten und Zeitungsle-  
ser. Durch den gegenwärtigen kurzen Druck  
der Zeiten lassen sich sehr viele Leute abspre-  
ngen eine Zeitung zu halten und zu lesen. Sie  
wollen dadurch einen Theil ihrer jährlichen  
Ausgaben sparen. Ob diese Methode aber  
nicht rückwärts gesparrt ist, das wird sich gleich  
zeigen. Die jährliche Auslage für eine Zeit-  
ung ist beinahe zu gering, um damit anfan-  
gen zu wollen zu sparen. Mancher kauft  
sich heute noch einen Artikel zu doppelten  
Kosten einer Zeitung der kaum eine Nummer  
einer Zeitung werth ist. In einer Zeit, wo  
der Betrag so überhand nimmt, wie in der  
gegenwärtigen, wie mit falschen Noten und  
falschen Geld; wo der Bürger mehr als je  
sich um die elassenen Befehle des Staates  
schammern und sich damit bekannt machen  
muß; wo die Geschäfts-Anzeigen und sonsti-  
ge Bekanntmachungen von Privatpersonen  
sowohl als vom Gerichtswesen von höchster  
Wichtigkeit sind, sollte man sich durch das  
Aufkündigen einer Zeitung nicht noch unwissen-  
der und dem Betrug gänzlich blosgestellt ma-  
chen. Das heißt man rückwärts gesparrt,  
oder eine Fliege fangen und einen Elephan-  
ten laufen lassen.

Das Beliehrende, Unterhaltende, Nützliche  
einer Zeitung wollen wir hier nicht einmal  
in Aufschlag nehmen. Zudem ist es eine Art  
von Schande für die Bürger eines County  
und hauptsächlich für deutsche Deutsche, eine  
zu ihrem alleinigen Nutzen bestehende Zeitung  
in ihrer Muttersprache aus Kargheit und  
übelverstandener Sparsamkeit untergehen zu  
lassen, statt sie zu heben und derselben Bei-  
stand zu geben. Susq. Herold.

Philadelphia.—Schlimme Ehemänner.—  
In der letzten Woche wurden nicht weniger  
als fünf Männer vor den verschiedenen Be-  
hörden bestraft, weil sie ihre Ehefrauen un-  
bühlich behandelt hatten — obgleich die letz-  
tern in den meisten Fällen durch ihrer eignen  
Hände Arbeit die Kinder sowohl, wie die Ge-  
sundheit selbst unterhielten. Was sind für  
solche Gesellen die Vortheile der Ehe?